

Abschied von Klosterfichten

Autor(en): **E.P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **17 (1946)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-805981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tor» ein neuer Ruf: Im Jahre 1923 entschloss er sich, nochmals die Kur eines kranken Heimes an die Hand zu nehmen. Es war Dänemarks ältestes Erziehungsheim — Holsteinsminde. Beck stand nun auf historischer Stätte. Der Same seiner neuen Ideen fiel auf den Grund einer ehrwürdigen Tradition. Der Reformator wurde gleichzeitig Restaurator und zum glühenden Historiker der dänischen Anstaltsgeschichte. Forstander Ludvig Beck war nicht nur Vorsteher — oder König in seinem Reiche —, er stritt auch ausserhalb seines Heimes für die Sache der verwahrlosten Jugend. Als es galt, den zähen Juristen der mächtigen Hauptstadt ein neues Gesetz abzurufen, siedelte er kurzerhand zu ihnen über und setzte in monatelangem Kampf dank seiner enormen Ueberzeugungskraft seine Vorschläge durch. Als Erzieher der verwahrlosten Jugend liess sich Beck leiten von der Ueberzeugung, dass das Kind immer unschuldig ist — unschuldig an seiner Geburt, unschuldig an seiner Erziehung. Die einzige Schrift, die Beck publizierte, trägt den bezeichnenden Titel «Tillid», das heisst Vertrauen. Im Jahre 1934, im Alter, wo andere sich längst in den Ruhestand zu begeben pflegen, fing Ludvig Beck erst recht an: In den drei verschiedenartigen Erziehungsheimen, die er der Reihe nach geleitet hat, hatte sein nüchterner Blick zu gut erkannt, dass der beste Anstaltsleiter machtlos ist, wenn er nicht berufsfreudige, tüchtige Mitarbeiter an der Hand hat. So ging er an die Verwirklichung eines wohl vorbereiteten Planes heran und gründete im Sinne der dänischen Volkshochschule die Hindholm-Höjskole (genannt Hochschule des Kindes) bei Holsteinsminde, diese einzigartige Bildungsstätte für Anstaltspersonal. Nicht die Vermittlung von möglichst viel Theorie hatte dieser Praktiker im Auge — nein, ihm ging es vor allem darum, dem beruflichen Nachwuchs durch sein zündendes Wort und Beispiel die Begeisterung zu diesem ausgesprochenen

Beruf des Dienens zu wecken. Er wurde nicht müde, immer und immer wieder dafür Sorge zu tragen, dass man nicht das Buch, sondern das Kind vor Augen halte. Seiner Ansicht nach ist der Beruf des Anstalts-Erziehers ein absolut praktischer Beruf, und er sagt, dass nur praktisch eingestellte Menschen Träger dieses Berufes sein können. Dementsprechend ist auch der Unterricht an Becks Schule auf Praktische und vor allem auf der Grundlage einer lebendigen Haus-, Wohn-, Arbeits- und Lerngemeinschaft aufgebaut, welche ausserordentlich anregend und verpflichtend ist. Nebenbei sei noch bemerkt, dass viele von Becks ehemaligen Mitarbeitern heute angesehene Heimleiter sind. Die Schule auf Hindholm hatte gewiss ihre Anlaufschwierigkeiten. Der Gründer darf nun aber doch die Genugtuung erleben, dass seine Idee richtig war. Bereits sind viele Hunderte von Schülern und Kursteilnehmern in der Heimerziehung tätig, und die Schule ist zu einem geistigen Zentrum des gesamten Berufsstandes geworden.

Forstander Beck leitete seine Schule persönlich bis ins Jahr 1940 hinein. Ein schwerer Schlag war für ihn der Tod seiner ebenfalls ganz aussergewöhnlichen zweiten Frau. Jetzt wohnt er ganz einsam in der Nähe der Schule, nimmt aber als Lehrer noch regen Anteil an deren Leben und Wachsen.

Forstander Beck ist immer noch nicht müde. Er hat immer noch Pläne — grosse Pläne: Er möchte eine Verbindung schaffen zwischen dem Berufsstand der Anstaltserzieher innerhalb der nordischen Völkergemeinschaft, und er sieht die Möglichkeit, auch die Schweiz für eine enge Zusammenarbeit auf diesem Gebiete zu gewinnen. Darum heissen wir Herrn Beck von Herzen willkommen in unserem Land; wir danken ihm für seine Aufopferung und wir wünschen, dass auch diese ganz grosse Idee Wirklichkeit werde — tun wir das Mögliche! A. Zw.

Abschied von Klosterfichten



Nach 30jähriger Tätigkeit als Anstaltseltern haben sich dieser Tage Herr und Frau Leu-Nyffeler in den Ruhestand zurückgezogen.

Als sie im Jahre 1916 ihre Arbeit aufnahmen, war Klosterfichten eine «Universalanstalt». Man hatte dort neben den schulpflichtigen Knaben auch schulentlassene Fürsorgezöglinge, jugendliche Strafgefangene und Passanten, die man sonst nirgends unterzubringen wusste, alle in zu engen Räumen zusammengepfercht. Ein Regime zu finden, das jedem dieser Schützlinge hätte gerecht werden können, war nicht möglich. Zum Glück fanden die Hauseltern schon nach kurzer Zeit bei den Behörden Verständnis für die Unhaltbarkeit der Verhältnisse, so dass der Anstalt fortan nur noch schulpflichtige Knaben zur Er-

ziehung überwiesen wurden. Dabei ist es seither geblieben.

Aber das war nur die grösste Reform. Mit Zuversicht und Opferfreudigkeit begannen die Eltern Leu auch mit der inneren Umgestaltung der Anstaltserziehung, so dass Klosterfichten bald als «modernste Anstalt in alten Räumen» gelten durfte. Gemeinsame Esszimmer, gemeinsame Kost, Porzellangeschirr, zeitgemässe Kleidung, Badeweiher, Turnhalle, Familiensystem und Ferienlager sind die äusseren Merkmale dieser Neuordnung. Welch riesige Kleinarbeit dahinter steckt, kann sich nur vorstellen, wer mit dem Anstaltsleben vertraut ist.

Wichtiger als das alles ist aber der frohe, aufgeschlossene Geist, der Klosterfichten zu

dem gemacht hat, was es heute ist. Mit ihrem warmen Gemüt und ihrem hellen Verstand haben sich die Eltern Leu die Liebe der Kinder und (was schwerer, aber nicht weniger wichtig ist) das Zutrauen der Eltern ihrer Schützlinge erworben. So ist Klosterfichten zu einer grossen Familie mit vielen Grosseletern, Eltern, Kindern und Enkeln geworden, was man an den Zusammenkünften Ehemaliger eindringlich vor Augen

geführt bekommt. Die Namen «Vater» und «Mutter» bedeuteten dort jederzeit viel mehr als eine blossе Amtsbezeichnung.

Körperlich etwas mitgenommen, aber jugendlich und frisch in Geist und Gemüt werden Vater und Mutter Leu auch über ihre Amtszeit hinaus vielbegehrte Ratgeber und Tröster bleiben. Möge ihnen recht lange eine gute Gesundheit beschieden sein.

Dr. E. P.

Vom Umgange mit Entwicklungsgehemmten

Vortrag von A. Bircher, Blindenheim Spiez, gehalten an der Tagung des V. S. A. Mai 1946

(Schluss)

Ich bekenne, dass es schwer ist, ob all diesem Abwägen und ob all der Misserfolge nicht den Mut zu verlieren oder gar in eine ziel- und uferlose Sentimentalität zu fallen, die alles begreift und alles entschuldigt. Ja, man kann sich sogar einmal bei der Frage ertappen, warum man gerade an diesen Menschen so viel Mühe und Arbeit aufwendet, von denen im späteren Leben nichts Grosses erwartet werden kann. Die Antwort auf diese Frage ist weltanschaulicher Natur.

Das Kind muss trotz aller Misserfolge Schritten für Schritten vorwärtsgebracht werden, mit dem Ziel, es einmal als winziges, aber doch wertvolles Rädchen im Getriebe menschlichen Schaffens und Strebens einordnen zu können. Starke Rückgratsverkrümmungen lassen sich nicht mit einer einmaligen Gewaltsanstrengung zurecht biegen, und ein Menschenkind, das sich infolge seines Gebrechens schief entwickelt hat, kann nicht von einem Tag auf den andern im Kurzschlussverfahren so zurecht gebogen werden, dass es innerhalb der ihm gesetzten Grenzen normal reagiert und sich im Leben einordnet.

Der Entwicklungsgehemmte, der an seinem Schicksal leidet, lässt sich gerne über seine Möglichkeiten hinwegtäuschen und betrachtet den als seinen Freund, der ihm allerlei schöne Vorspiegelungen macht. Die Enttäuschung bleibt natürlich nicht aus. Den Preis aber zahlt der Getäuschte und nicht sein falscher Freund. Kurpfuscher, Glücksritter und Scharlatane haben es leicht mit ihren Versprechungen, denn wer möchte nicht, sei es auch auf unklaren Wegen, einem von aller Welt als unabänderliches Unglück eingeschätzten Gebrechen entfliehen?

Es ist eine schwere, aber vornehme Aufgabe, den Entwicklungsgehemmten zur Erkenntnis der Wahrheit über sich selbst zu führen. Es muss mit viel Liebe, aber mit unbeirrbarer Aufrichtigkeit geschehen, die immer nur soviel zu verstehen gibt, als der Schwache im Momente zu fassen vermag und zum Aufbau seines Lebensideals verwerten kann. Es ist aber offensichtlich besser, den Schwachen die ganze Tragweite seines Gebrechens Stück um Stück tragen zu lehren, ihn darin zu trainieren, als sie ihn später durch Zufall oder herzlose Menschen auf einmal erfahren zu lassen. Er würde dann

die nötigen Tragkräfte nicht besitzen und unter der Wucht der Tatsachen entweder zusammenbrechen oder sich in Mutlosigkeit oder sinnlosem Trotz Gott und der Welt gegenüber verbohren.

Durch unsere, aus der Liebe zum Mitmenschen geschöpfte, aber klare Aufrichtigkeit, soll auch das Leben des Gehemmten innerlich wahr werden. Auch er soll zum Leben ja sagen und im Rahmen seiner Fähigkeiten einem wertvollen Leben zugeführt werden.

Es ist mir immer wieder aufgefallen, dass bei vielen dieser Menschen der echte Humor fehlt. Wenn sie gut aufgelegt sind, können sie freilich lachen und fröhlich sein. Aber der echte Humor, der sich in trüben Stunden als echt erweisen muss, der sich selbst nicht allzu tragisch nimmt, fehlt gewöhnlich. Das deutet auf einen Mangel an innerer Freiheit, auf eine allzustarke Gebundenheit an das Ich hin. Hätte der Entwicklungsgehemmte Sinn für Humor, so würden damit viele Schwierigkeiten, die wir mit ihm haben, zum vorneherein dahinfallen. Echter Humor kommt aus innerster Seele. Wir können ihn nicht pflanzen. Aber wir können doch immer wieder versuchen, den Sinn dafür zu wecken. Der Humor ist eine Art Umleitungsverfahren. Er hilft über manche Trübsal hinweg, weil er uns vom eigenen Ich löst und den misslichen Sachverhalt in einen grösseren, unerwarteten neuen Rahmen stellt. Humor bedeutet Ausweitung des Gesichtsfeldes. Und das haben unsere Zöglinge so sehr nötig. Und wir Erzieher auch.

Und damit kommen wir zu einem neuen Problem, das uns unser Thema stellt: Zum Erzieher. Wir merken es immer dann, dass der Erzieher selbst ein Problem ist, wenn wir einen neuen Lehrer einstellen und den richtigen erwischen sollen. Wir wissen wohl, dass noch lange nicht alle, die sich zum Erzieherberuf in einer Anstalt drängen, sich wirklich auch dazu eignen. In allererster Linie eignet sich der nicht dazu, der bei dieser Beschäftigung eigene seelische Konflikte abreagieren möchte. Das kommt aber gar nicht so selten vor, und bei Neuansetzungen müssen wir diesen Punkt immer sehr im Auge behalten.

Es ist, wenn der Erzieher seelisch gesund sein Amt antritt, gar keine Selbstverständlichkeit, dass der auch seelisch gesund bleibt, wo